eine Reisen

durch Afrikas Guinea-Zone

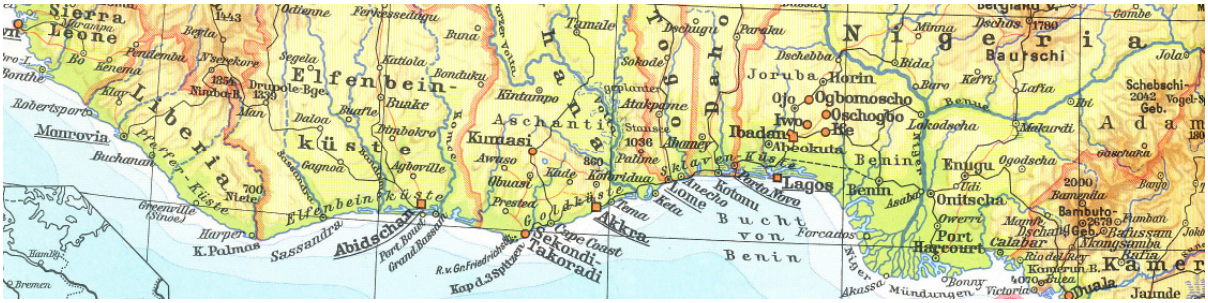
von Hans Tuengerthal 2012

Teil IV - Reise in die Sahelzone, zur alten Sklavenküste

Ich mußte ja umdisponieren, weil ich nicht in den unruhigen Sahel sollte[1]. Also zur **Guinea-Zone!** Guinea war zur Zeit der Entdeckungsreisen ein fast mystischer Begriff und stand offensichtlich auch für Exotik. Vermutlich stand der Begriff aus dem Berberischen und bedeutet das Land der Schwarzen. entsprechend dem Wort Sudan[2] Über die Portugiesen wurde dieser Begriff eben zu einem Standardbegriff, als dann die Entdeckungsreisen 200 Jahre einen neuen Impetus erhielten und am andern Ende der Welt neue exotische Länder gefunden wurden, nannte man sie "Neu-Guinea", Guinea Pig (Meerschweinchen) und Guineafowl (Perlhuhn) erinnern an diese Region. Und die englische Guinee wurde aus dem Gold der Goldküste geprägt.

An Oberguineas Küste wurden zahlreiche Festungen gebaut, die dem Umschlag von Sklaven dienten

Guinea wird in Ober- und Unterguinea gegliedert. Das bekanntere **Oberguinea** ist ein 6000km langer und 500 km breiter Streifen, der durch die Guinea-Schwelle bestimmt wird, Hier tritt der Urkontinent an die Erdoberfläche, deshalb gelangen Geologen auch an mineralische Bodenschätze. Hier entspringen auch die wichtigsten Flüsse der Region. Oberguinea liegt oberhalb des Äquators, Niederguinea unter-halb (südlich. Dort verläuft die Schwelle in Nord-südlicher Richtung. Die Oberguineaschwelle bildet gewissermaßen das Hinterland zum Atlantik, der parallel zum fünften Breitengrad nördlich des Äquators von Ost nach West verlaufenden Küste. Und deren von Kaps getrennte Abschnitte entsprechend ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für Europa (vor 500 Jahren) heißen Sklaven, Gold-, Elfenbein- und Pfefferküste.



Die Guinea-Küste von West nach Ost: Pfeffer-Küste; Elfenbein küste, Goldküste, Sklavenküste
Auszug aus dem Schuldirercke von 1955

---

[1] Die fundamentalistischen Moslems hatten begonnen den Norden zu erobern und hatten einen eigenen Staat ausgerufen

[2] Bled as sudan wurde von den Arabern zu dem Land der Schwarzen gesagt, nämlich dort wo Gold, Elfenbein und Sklaven her kamen.

Teil IV - Reise in die Sahelzone, zur alten Sklavenküste

Zur Sklaven- und Goldküste möchte ich jetzt reisen, auf eigene Faust. Ich weiß nicht wie es ablaufen wird, denn ich benutze landesübliche Verkehrsmittel, ich weiß nicht, wo ich laden werde, denn ich habe keine guten Karten, ich weiß nur, daß ich am Tage nach dem 11.3.2012 wieder zurück sein will. Sehen will ich Land und Leute, erleben möchte ich Geschichte und Gesellschaft.

Nach dem Ausflug ins Land der Lobi und Senufo (Süd-West-Burkia-Faso)[3] und dem endgültigen Verzicht aufs Dogonland startete ich am 29.2.2012 zur Fahrt an die Guineaküste.
Kathrin hatte eine Fahrkarte für einen **Linienbus** bis Lomé in Togogebucht. Am Tage vorher hatte ich mit Tony überlegt, wie ich reisen sollte, denn jetzt steht mir kein eigenes Auto mehr zur Verfügung, Jetzt muß ich mit landesüblichen Verkehrsmitteln reisen, da bin ich an Fahrzeiten und Routen gebunden. Einen Abstecher in abgelegene, interessante Dörfer wird große Aufwendungen verlangen. Das Fahren mit Linienbussen hat seine Tücken, bisweilen unzuverlässige Abfahrtzeiten, oft überladene Fahrzeuge mit dem entsprechenden Gefahrenpotential. Deshalb hatte Kathrin darauf bestanden, mit einem großen und sicheren Bus der offiziellen Busgesellschaften zu fahren. SKV heißt die Gesellschaft, von der Kathrin behauptet, sie habe die am Besten gewarteten Busse in Burkina. 3 Mal in der Woche fährt ein Bus nach Lomé. 21 Stunden soll die Fahrt dauern - theoretisch. 1000 Kilometer sei der Weg lang, meinte Katherine. Mit Tony hatte ich überschlagen, wenn der Bus um 06 Uhr startet, dann kommt er um 03 Uhr nachts an, eine blöde Zeit, weshalb er mit vorschlug nur bis Atakpamé zu fahren, einem großen Ort 200 km oder 4 Stunden nördlich von Lomé. Dort in den Bergen sei die Luft angenehmer, schon die Deutschen hätten das vor 100 Jahren gewußt und sich hier niedergelassen und eine Sommerfrische für die Verwaltungsbeamten gebaut.
Wir drei stehen um o5 Uhr auf, frühstückten knapp, fahren um 5.30 Uhr los und erreichen eine halbe Stunde später die Busstation, wo außer uns schon einige warten, alleine unser Bus ist noch nicht da, andere Busse schon. Es gibt gottseidank eine Bank, auf die wir uns setzen und warten. Um o6oo Uhr bei werdendem Tag soll der Bus starten. Es wird 06.30 Uhr, Katherine wird unruhig, Es wird 07 Uhr. Inzwischen ist es warm in der Sonne. Katherine wird ärgerlich und schimpft "*Die Afrikaner sind so unzuverlässig!*" Schließlich antwortete ich lächelnd "*Ich habe gelernt in **Afrika wird Zeit** anders wahr genommen!*" Da lacht sie. Als um o7.15 der Bus ankommt, kann ich einsteigen mein Gepäck wird ordentlich verpackt, die beiden fahren wieder heim, denn auf sie wartet ja auch noch ein Arbeitstag - für mich gab es nur Sightseeing-Tour. Um o8 Uhr starten wir.

Das Ende des kolonialen Erbes. Der Rest der einstigen Bahnstrecke Lomé nach Sakondé

Die Landschaft entspricht jener, die ich schon kennen gelernt habe, nur ist heute alles staubiger, die Sonne wird von einem dunstigen Himmel verdeckt. Wir fahren auf mäßiger Allwetterstraße durch flaches Land mit mittelgroßen kahlen Bäumen, dabei recht viele Baobabs, die ja immer wie ein Irrtum der Natur aussehen[4], ab und zu ragt ein stattliche Kapokbaum in den staubigen Himmel. Und bisweilen erfreut das Auge jenes saftige Dunkelgrün der Mangobäume, deren leckeren Früchte aber hier noch nicht reif sind. Zwischen den Bäumen der Savanne immer wieder kleine Dörfchen, in ihrer Nähe kleine Felde, die alle abgeerntet sind und auch grau-braun-ocker sind wie die Hütten, die Büsche, die Bäume und bisweilen der Himmel.

---

[3] vor einer Woche

[4] Die Buschmänner erzählen die Geschichte, als Gott die Welt schuf schleuderte er auch Baobabs auf die Erde, die aber wegen ihrer Schwere und Größe auf den Kopf landeten und mit ihren Wurzeln in der Luft.

Teil IV - Reise in die Sahelzone, zur alten Sklavenküste

Für einem großen Linienbus und seine einheimischen Reisenden ist der Grenzübergang unkompliziert, ich hingegen hatte kein Visum, das ich aber von freundlichen Zöllner für den Betrag von gerade mal umgerechnet 16€ (10ooo CAF)[5] erhielt. Für die Visa Burkina, Mali und Ghana hatte ich in Bonn 353 € bezahlt!). Weil der Bus aber erst um o4oo Uhr am Morgen in Lomé ankommen sollte, stieg ich bereits um 20oo Uhr in Kara im Norden von Togo aus, denn ich wollte ja auch etwas von dem kleinen Land sehen. **Togo** steht auch schon lange auf meiner Agenda, denn konservativ deutsch erzogen, wollte ich als Junge die ehemaligen Kolonien kennen lernen[6], hatte die Reisen Rolfs[7], Nachtigall[8] und Schweinfurth gelesen. Besonders interessierten mich seinerzeit (60er Jahre) auch Heinrich Barth[9] Rolfs und Nachtigall, die seinerzeit unter sehr gefährlichen Bedingungen die Sahara gequert hatten. (1865-67). Natürlich kommen jetzt in mir Erinnerungen hoch, wie ich mich damals fühlte als ich nach dem Abitur die Welt kenne lernen und Afrika bereisen wollte. So hatte ich 1960 eines der ersten Visa von Togo erworben, weil ich von Marokko via Algerien, Mali, Obervolta nach Togo strebte. Wie das klappen sollte, wußte ich nicht, ich hatte aber ein Fahrrad. Und ich wär auch sicherlich nach Togo gekommen, hätte nicht in Algerien ein fürchterlicher Kolonialkrieg geherrscht, weshalb ich keine Durchreise bekam. Und nun bin ich tatsächlich, nach einem halben Jahrhundert auf dem Weg nach Togo. Dr.Sölken, dessen Name im Schul-Diercke bei der Karte über die Völker Afrikas eingetragen war, hatte von Togo gelehrt. Erfreulicher weise hat der Bus Aircondition, denn draußen ist es sehr heiß. Eine Fernsicht haben wir nicht, denn der Harmattan weht den Staub und hüllt alles in braun-gelben Staub. Während der Fahrt durch das nicht sehr abwechslungsreiche Nord-Togo lasse ich die **Erinnerungen** hoch kommen, versuche mich zu erinnern, was ich noch weiß, denn ich bin nicht vorbereitet und im Bus kann ich nicht lesen. Ich schaue als aus dem Fenster bis es dunkel wird. Und dann tut es mir leid, nichts mehr von Togo zu sehen. Um 20oo Uhr erreichen wir die erste größere Stadt Kara. Ich bitte den Fahrer aussteigen zu dürfen, was ihn wundert, denn ich habe erst den halben Weg bis Lomé hinter mir. Am nächsten Tag fahre ich ca 400 km bis nach **Atakpamé** (hatte mit Tony empfohlen). Hier in dem hügeligen Kaffee-Land hatten vor 100 Jahren die Deutschen ihre Sommerresidenzen, wenn sie der schwülen Luft am Meer entkommen wollten. Aus der deutschen Zeit ist nicht mehr viel zu sehen, aber immer wieder führte die Hauptstraße Nr.1 an alten Kapok-Alleen vorbei, die die Deutschen seinerzeit angelegt hatten und deren Bäume nun sehr eindrucksvoll sind. Ebenso kann ich Reste der alten von den Deutschen angelegten Eisenbahn entdecken. Es ist eine Schmalspurbahn mit Meterspur, es gab wohl 3-400 km Bahnstrecke.

Fischereihafen an der Goldküste

[5] Während meiner Reise durch Südwest-Burkina hatte sich Tony erkundigt, ob ich an der Grenze ein Visum bekommen könnte. (ja).
[6] kennen gelernt: 1978 Südwest, 1979 Kamerun, 1990 Tanganjika, 2006 Sansibar, 2010 Samoa, 2012 Togo.
[7] Gerhard Rohlfs; * 14. April 1831 † 2. Juni 1896 i deutscher Afrikareisender und Schriftsteller.
[8] Gustav Nachtigal *1834; † 20. April 1885 vor der Küste Westafrikas) deutscher Afrikaforscher.
[9] Heinrich Barth 1821 † 1865 gilt als der wichtigste und wissenschaftlich am höchsten stehende Reisende

Viel zu berichten gibt es nicht, aber eine Begebenheit hat mich irritiert. Es war kurz vor Adakamé, als wir auf einem Marktplatz hielten und einige Mitreisende noch was zu trinken kaufen wollten. Zu meiner Überraschung parkten hier auf dem mickrigen Markt 3 Kamele, zwei standen, eines lag, alle 3 trugen nur wenig Gepäck. Als ich die **Kamele** fotografierte, kam ein Touareg (jedenfalls blaue Kleidung und blaues Tuch) und verlanget für das Fotografieren Geld, das ich nicht zu zahlen bereit war. Verärgert wollte ich mich abwenden, als sein Begleiter hinzukam und ebenfalls drohende Gebärden zeigte. Wenigstens einer hatte einen der typischen Tuareg-Dolche am Arm. Inzwischen hatten sich viele Neugierige um uns versammelt, auch unser Busfahrer, der als er mitbekam, was ablief, offensichtlich zu den Beduinen sagte, sie möchten mich in Ruhe lassen. Nach einem längeren Gespräch, bei dem die Einheimischen mithörten, erklärte er mir, ja es stimme, sie kämen aus der Sahara und wären vollkommen verarmt, hätten nichts mehr zu essen und vor allem kein Futter. Ich möchte ihnen etwas Geld geben. Statt der ursprünglich geforderten 1000 CAF gab ich 200 Francs. Damit wurde unser beider Gesichter gewahrt.
Hintergrund: Früher, also vor 1 Jh wanderten die Händler und auch die Nomaden unbehelligt von Grenzen von Norden bis Süden, soweit Frankreichs Einfluß reichte. Die **Nomaden** folgten mit ihren Herden den Regenzeiten, also in unserem Sommerhalbjahr waren sie im Süden, im Herbst gings in den Norden, wenn es wieder zu trocken wurde, wanderten sie wieder bis zur Guineazone. Mit der Unabhängigkeitsentwicklung wurden Staatsgrenzen gezogen, jetzt durften die Nomaden nur bis zur südlichen Grenze mit ihren Herden. Das heißt die Herden aus Mali blieben vor den Grenzen von Burkina, Ghana, Guinea-Conakry und Senegal hängen. Ich hatte mit meinen Schülern oft behandelt, warum der Sahel zur Problemzone wurde. Früher, vor den Franzosen bestimmte der König wieviel Vieh die Stammesmitglieder, richtiger ihre Sippen halten durften, denn das Problem der Überweidung kannten sie auch. Also es wurde eine Tierhaltung mit Augenmaß gepflegt. Als die Franzosen die Verantwortung übernahmen und Stammeskriege verboten (die häufig um Rinder geführt wurden), nahm die Bevölkerung schnell zu. Malis Bevölkerung wuchs von 1950 bis 1960 von 3,3 Mill auf 4,4 Mill, (1970 5,2 Mill Ew.) auf heute 15 Mill Ew: Vor der Unabhängigkeit1960 hatten Unabhängigkeitskämpfer gegen Frankreichs Reglementierung von Vieh opponiert und nach der Unabhängigkeit eine offene Zahl von Tieren versprochen. Bis 1970 gab es Niederschläge, die über dem statistischen Schnitt lagen. Als dann die Niederschläge unters statistische Mittel fielen, gab es große Probleme und seit dieser Zeit kennen wir den Sahel nicht als kulturreiche Küste zwischen dem Sandmeer Sahara und dem Bled es Sudan[10], sondern als Krisenregion.

Bis vor 100 Jahren war die Guinea-Region überwiegend mit tropischem Regenwald bedeckt. Die letzten Reste wurden unter Schutz gestellt. Hier besucht eine Schulklasse auf einem Wipfelpfad einen Naturpark.

In den letzten Wochen hat sich die Situation verschärft, denn es kommen große Mengen von Flüchtlingen aus der Sahelregion Malis hier nach Togo, aber auch nach Burkina. Und die Armen haben nichts mehr. Mehrere Sahelstaaten schicken 1/4 - 1/3 ihrer erwerbstätigen Bevölkerung ins benachbarte Ausland, vor allem nach Nigeria und Elfenbeinküste. Deshalb sind politische und wirtschaftliche

[10] Bled as Sudan = Land der Schwarzen

Erschütterungen dort gefährlich, vor allem für die Fremden, denn in Krisen wird nach Ethnien sortiert[11].
Jeder Entwicklungshelfer weiß: Das zentrale Problem ist die überbordende Bevölkerungsentwicklung.
Der Verkehrvon den großen Häfen ins Hinterland, zB Cotonou (BN), Lomé (TG), Accra und Cape-Coast (GH), außerdem Abijan (CI) ist immens, denn es gilt alle wichtigen Investitionsgüter in die Sahelzone zu schaffen. Immerhin gibt es in Niger Uranförderung, in Mali Bauxit (Aluminium), aber auch andere Metalle. Alle die aufgezählten Staaten erbten aus der Kolonialzeit ein intaktes Eisenbahnnetz, alle die Eisenbahnen sind so herunter gewirtschaftet, daß sie (außer Elfenbeinküste) nicht mehr benutzt werden können. In Ghana, dem Land mit dem einst am besten ausgebauten Netz wollte ich später von Cape Coast zum 250 km entfernten Kumasi fahren. Für die 250 km sollte ich 24 Stunden ansetzen, und keine Garantie, daß der Zug zur vorgegebenen Zeit ankäme. In Kumasi`s riesigem Markt sind zahllose Stände auf den deutlich sichtbaren Gleisen errichtet. In Togo verschwinden die Gleise plötzlich im Buschwerk. In Lomé ließ ich mich extra zum einstigen Hauptbahnhof fahren, da konnte ich gar nichts mehr sehen[12]. Der Verkehr auf den Hauptstraßen ist nicht nur lebensgefährlich, sondern auch die Anwohner sind ununterbrochen gefährdet, denn weil es keinen TÜV gibt ist das Wichtigste der Motor, erst in hügeligen Regionen spielen die Bremsen noch eine Rolle, sonst kann das Fahrzeug ausrollen. Viele Autos haben weder Lampen noch Rücklichter. Entsprechend häufig sind Unfälle. Viele umgekippte, teilweise vollkommen zerstörte LKWs habe ich am Straßenrand sehen können, seltener Busse. Ich denke, einer der sinnvollsten Investitionen der Weltbank wäre die Reparatur der alten Eisenbahnen und der Ausbau der Trassen, denn die sind alle vorhanden, nur mißbraucht. Aber ich denke da wird die LKW-Lobby etwas gegen haben.
Am nächsten Tag erreichte ich mittags die Hauptstadt Lomé. Ich lasse mich von einem Moped-Taxifahrer durch die Stadt fahren, möchte die alten Kolonialbauten sehen, die modernen Verwaltungsgebäude, vor allem den Bahnhof (sieh Fußnote 10). Das Schönste von Lomé soll die palmenbewachsene Marina sein, dort wo ein goldener Strand den Besuchern angenehme Rast bietet, die Palmen vor der brennenden Sonne schützen, ein frischer Wind, der die Hitze der Sonne verweht und wo das smaragdgründe Wasser Ruhe und Entspannung zu bieten versprechen, aber in Wirklichkeit die mächtige Brandung und der oft allmächtige Sog das Baden zum schwer kalkulierbaren Risiko macht. Ersteres habe ich sehen könne, letzteres habe ich mir nicht zu erleben getraut. Zwar wirkt die **Hauptstadt** ruhig und gemütlich, aber nicht sonderlich interessant. In der schmutzigen und vergammelten Hafenregion fällt der vollkommen überforderten Hafen auf. Trostlos sieht es hier aus, die Straßen total zerfahren, kann ich mit dem Taxi nur dort langschleichen, immer wieder von riesigen LKWs werden wir an den Straßenrand (den es eigentlich gar nicht gibt) gedrängt. Hier fahren ist ein Hasardspiel. Die Fahrt durch das sonnige Togo ist angenehm, immer wieder Blicke auf das blaue Meer mit der starken Brandung und Pirogen auf dem goldgelben Strand und den Schatten werfenden Kokospalmen. Der Wind vom Meer ist kräftig, erfrischt, die Hitze macht mir nichts aus. Die Land-schaft, die kleinen Herbergen am Strand laden immer wieder zu einer Pause ein, die ich mir aber nicht gönne.

Auf dem Wasserweg nach Granvier

Gestern bei meinen Reisevorbereitungen kam ich auf die Idee in **Benin** eine Stadt zu besuchen, die in einer Lagune auf Stelzen gebaut wurde und von der ich früher schon einiges gelesen hatte. Diese

[11] E-Mail von Anna-Lena (einer ehemaligen Schülerin, die ich Dialasso zu treffen hoffte 20.2.2012: "Dann sind Sie bestimmt schon kreuz und quer im Land unterwegs (passen Sie bloß auf mit Mali, auch hier sagen alle Leute, die sich auskennen, dass man dort derzeit wirklich nicht hinfahren sollte, im Gegenzug kommen hier sogar immer mehr malische Flüchtlinge an).
[12] bzw der Taxifahrer, der alle meine Wünsche zu erfüllen versuchte, fand den Bahnhof gar nicht

legendäre Stadt im Wasser wird als das Venedig der Sklavenküste bezeichnet. An der Grenze Benins bekomme ich ein Visum für 48 Stunden (10ooo CAF).
Bis gegen Abend erreichte ich mit Buschtaxis, vor allem auf Moped-Taxis und Ruderbooten diese **Stadt Ganvier** mit ca 30ooo Ew. Di letzten Stunden empfinde ich im Nachhinein als spannend und abenteuerlich. Gestern erst auf die Idee gekommen Benin zu besuchen, suche ich jetzt bereits den Weg zu einer der interessantesten Stätten diese kleinen Staates zwischen dem mächtigen Nigeria und dem winzigen Togo und zugleich als atlantische Verbindung des einstigen französischen Kolonialreiches. So, nun einige Hintergrundinformationen zu diesem kleinen und vielen unbekannten Land. Benin ist mit 112ooo qkm so groß wie Cuba, hat mit 9 Mill Ew, ebenfalls vergleichbar mit der Insel. Togos Küstenstreifen ist nur ca 60 km breit, der Benins gerade mal 120 km. das hügelige Hinterland ist mit Feuchtsavanne bestanden, Das Meer ist vom Hinterland durch einen Gürtel von Lagunen getrennt. Hier waren einst die Kontaktstellen zwischen Handel treibenden Europäern und Güter liefernden Eingeborenen. Hier sind auch die wichtigsten Städte des Landes, Cotonou und Porto Novo.

in Benin in einem schwimmenden Dorf

Als die französische Verwaltungseinheit **von L`afrique occidental Francaise** am 1.8.1960 die Unabhängigkeit erhielt, lehnte sie sich an die jüngere Geschichtean und nannte sich nach dem weit bekannten Königreich Dahomey. Am 1.8.1975, im Anschluß an die portugiesische Nelken-Revolution annektierte der leninistische Einparteienstaat Dahomey die kleinste Kolonie Afrikas, nämlich das portugiesische S*ão João Baptista d'Ajudá*[13]. Und damals änderte der Staat seinen Namen und benannte sich nach dem alten Kulturzentrum im benachbarten Nigeri "Benin"[14].
Während ich hier zwischen Meer und Lagune in einem Taxi gefahren werde, allen immer wieder Hinweise auf die reiche Geschichte von Ouidah auf. ich nehme mir vor diese auf der Rückreise anzuschauen. In der Cotonou (Regierungssitz von Benin) ist die Fahrt des Buschtaxis zuende und nun suche ich einen Mopedfahrer, der mich an die Lagune **Lac Nokoué** bringen soll, der etwa die Größe des Chiemsees hat. Dank der Hilfe des Buschtaxifahrers gelingt das schnell. Die Fahrt auf dem Moped, ich habe den Rucksack auf dem Rücken, die Fototasche hat der Fahrer auf dem Tank abgestellt, strengt an, denn wir gurken die Lücken zwischen den LKWs nutzend, auf die Schlaglöcher nur wenig achtend, durch den brandenden Feierabendverkehr. Und dann lädt er mich an einer riesigen Pfütze ab und winkt zu einem Jungen, der bereit ist mich in einer Piroge in den Ort zu bringen. Im Unterschied zu den anderen hat er einen Außenbordmotor. So überholen wir unzählige kleine Segelboote, die einen ganz primitive Takellage haben (sie erinnert mich an die in Haiti). Wir fahren vorbei an endlosen Hecken aus ins Wasser gesteckten Raffia-Palmwedel.
Granvié, das Venedig Afrikas entstand im 18 Jh durch entlaufene Sklaven, die sich in die unzugänglichen Sumpf - und Lagunenregionen zurück gezogen hatten um den suchenden Bluthunden zu entkommen. Die Menschen leben hier in der Lagune vom Fischfang und haben eine sehr eigen-willige

[13] Wikepedia: Es bildete eine Enklave mit 4,5 Hektar und war zeitweise die kleinste Kolonie weltweit.
[14] die Stadt Benin liegt in Nigeria am westlichen Rande des Nigerdeltas und ist für seine Kultur, vor allem seinen weltberühmten verlorenen Bronzeguß bekannt. Es gibt ein angeblich berühmtes Museum mit den Kostbarkeiten aus der Zeit des Mittelalters, doch als Gert und ich es 1979 besuchten, waren fast alle Kunstgegenstände verschwunden. In Frankfurts Frobenius-Institut gab es jedenfalls mehr und bessere Kunstwerke zu bestaunen .

Fischwirtschaft entwickelt. Leider haben in den letzten Jahren Umweltprobleme durch Fäkalien zugenommen, so daß was getan werden mußte. Zudem haben die aus Amazonien stammende Wasserhyazinthen die Sauerstoffdurchlüftung unterbrochen, so daß auch hier gezielt eingegriffen werden mußte. Als ich meinen Kapitän vorhin fragte, was ich für die Fahrt zahlen solle, winkte er ab und meinte "*Das zahlen Sie an Madam*". Inzwischen scheinen wir im Ort gelandet zu sein, denn immer mehr Häuser, richtiger Hütten stehen auf Pfosten, viele malerisch mit Strohdächern und Holzwänden, manche aber auch mit Blechdächer und je weiter wir in die Stadt gelangen, um so öfter passieren wir Betonbauten, vor allem Kirchen und Moscheen sind aus haltbarem Material zu recht großen Gebäuden zusammen gefügt, aber schön sehen sie nicht aus. Es sind Fremdkörper.

Die Menschen leben hier in der Lagunenzone vom Fischfang

Ich lande in einem Hotel, das wie alle andern **Häuser auf Stelzen** gebaut ist. Um eine große Plattform sind 3 Häuser angelegt, vorne legen wir an, Leitern führen hinauf. Und oben erwartet mich Madam, eine straffe Biene, die, wie ich schnell merke nicht nur einen Kommandoton hat, sondern auch das Sagen hier. Gleich kassiert sie ab, verlangt einen Preis, der mit meinem Buch nicht übereinstimmt und erklärt den Unterschied, dafür hätte ich auch die Fahrt mitgezahlt, als ich das immer noch viel finde, meint sie die Fahrt für morgen sei auch bezahlt. Das Zimmer das ich bekomme hat nichts mit dem Preis zu tun, sondern nur mit der exquisiten Lage am Hauptwasserweg. Auf der großen Terrasse wird gearbeitet, es ist laut hier. Das Ambiente dieser Herberge ist schon etwas Besonderes. An allen möglichen Ecken stehen Kolossalfiguren im Stil der Masken, mal als Flußpferd, mal als Krokodil. Ich schätze 6 Zimmer gibt es hier, ihr Zugang kommt von der Terrasse, gegenüber befindet sich der Speissaal mit reichlich Stühlen und Tischen, ein Hinweis, nicht immer ist es so leer wie jetzt[15]. In einem Nachbarraum ist ein Museum mit unzähligen großen und kleinen geschnitzten Figuren und Masken. Es gibt also viel zu sehen hier - ich bin immer noch der einzige Gast.
In meinem Reisehandbuch wird die Geschichte von Granvié ein wenig anders erklärt, als ich vorhin schilderte. Es gibt hier im Lagunengürtel eine Fülle solcher "**Wasserdörfer**", doch keines wurde so groß und so bekannt. Keines der kleinen Völker war früher in der Lage einen größeren Staat zu bauen, wie zB Ashanti oder Mossi oder im benin`schen Hinterland die Könige von Dahomey. Die Menschen, die hier leben, sind die vom Festland vertriebenen Adja. Später bewährte sich die abgelegene Lage, weil die Könige von Fon und Allada an sie nicht heran konnten. Anderseits im Hinterland bildete sich eine Kultur, die mit den Amazonen in Verbindung gebracht wird, nämlich von Frauen beherrschte Staaten. Tatsächlich haben wir an der gesamten inneren Guineazone matriarchale Strukturen (im Sahel immer patriarchale). Im 17 Jh. hatte der König von Dahomey 2 Armeen, die eine war weiblich. Die Männerarmee hatte etwa 7.000 Krieger und die Amazonen-Armee war ca. 5.000 Frauen stark. Beide wurden voneinander unabhängig geführt und waren z.T. in innenpolitischen Fragen auch Gegner. (Aus Vikepedia: *Die Amazonen-Armee Dahomeys war wegen ihrer außerordentlichen Tapferkeit und Grausamkeit gefürchtet. Sie bildete die Eliteeinheit und stellte außerdem die persönliche Garde des Königs. Die weiblichen Einheiten wurden auch von weiblichen Offizieren geführt, die ihren männlichen Kolle-*

[15] wie ich später erfahre, gibt es oft Reisegruppen von bis zu 50 Personen und die können hier versorgt werden.

gen entsprechend ihrem Rang gleichgestellt waren. Für die einzelnen "Regimenter" der Amazonen gab es unterschiedliche Uniformen und bestimmte Auszeichnungen, von denen der (Sonnen-)Schirm die bedeutendste war.

Hafenleben in Ghana

Vermutlich ging die **Frauentruppe** aus einer "Polizeitruppe", die für den Schutz der Frauen des Königs im Palast zuständig war, hervor. Da es für alle Männer mit Außnahme des Königs unter Todesstrafe verboten war, den Palast zu betreten, musste eine Palastwache entsprechend aus weiblichen Soldaten bestehen (oder Eunuchen, wie beim Kaiser von China). Diese königliche Wache könnte möglicherweise aus einer Gruppe Frauen aus dem Haarem des Königs entstanden sein, die zuvor für seine Bewirtung und sein Wohlergehen zuständig war. Jedenfalls hat diese militärische Besonderheit die Fantasie der europäischen Handel treibenden Besucher sehr belebt.
Vor dem Haus ist eine Menge los, unzählige Boote fahren hier herum, von Männern und Frauen, zT auch von Kindern gerudert oder gestakst. Interessant finde ich, daß niemand wriggt[16]. Ich schaue den Einheimischen zu, die offensichtlich vom, auf und im Wasser leben, denn es gibt viele, vor allem Kinder die laut im Wasser herum plantschen. Als es dunkel wird esse ich eine Kleinigkeit, bestelle mir Spagetti, denn da läßt sich nicht viel falsch machen, den von vollkommen verunreinigten Wasser muß ich ausgehen. Als ich später ins Bett will, flattern unübersehbar viel Insekten herum, eine Art beflügelte Ameisen, die so zahlreich sind, daß sich geradezu ein Pulk diese **Schwarmgeiste**r um meine Lampe versammelt, so daß ich fast nichts sehe. Bei jedem Tritt hinterlasse ich eine Spur tot getretener Insekten. Außerdem macht die Toi auf mich auch keinen unzuverlässigen Eindruck. Verärgert hole ich einen Boy, der die Tiere aus dem Zimmer fegen muß. Danach ist es tatsächlich besser und als es richtig Nacht wird, sind sie alle wie durch ein Wunder verschwunden. Wegen Malaria ziehe ich allerdings nachher mein Moskitonetz ganz dicht.
Am folgenden Morgen werde ich schon um o4oo Uhr von einem mords Lärm geweckt, Hunderte von Einwohner, vor allem Jugendliche sind mit ihren Booten zu der gegenüberliegenenden **Wasserpumpanlage** gekommen und forderten laut schreiend das Auffüllen ihrer Gefäße. fast alle Boote sind unmotorisiert, weshalb das geschickte Rudern, vor allem Staken bestens beobachtet werden kann. Wie ich später erfahre, wurde kürzlich eine Wasserpumpe mit gutem Grundwasser gebaut, die heute der 30ooo Ew-Stadt zur Versorgung dient und hier müssen alle das Wasser holen - ein riesiger Zirkus. Einmal kommen einige große Boote vorbei, alle weiß gekleidet darauf eine Musikgruppe, die laut spielt und die Menschen singen dazu. Scheint eine Prozession zu sein. Eigentlich wollte ich hier zwei Nächte bleiben und mir dieses Wasserleben genauer anschauen, aber weil ich nur 48 Stunden Visum habe, beschließe ich Mittags wieder nach Cotonou zurück zu fahren.
Bevor ich zurück komme, erscheint eine Touristengruppe aus Österreich. Mit einigen komme ich ins Gespräch, vor allem weil ich nachher mit einigen im Boot fahre. Sie sind auf **Voodoo-Tour.** Tatsäch-

[16] Ein Boot durch einen am Heck hin und her bewegten, bei der Bewegungsumkehr jeweils in bestimmter Weise gedrehter Riemen vorwärtsbewegen, dadurch können die Bootsfahrer durch sehr schmale Passen fahren

lich spielen hier die beiden großen Religionen eine geringe Rolle, denn die Animisten haben auch den südamerikanischen Voodoo-Kult übernommen. Die Wurzeln des Voodoo sind hier, das Wort komt aus dem Ewe (in Togo) und bedeuteet Schutzgeist. Voodoo verbindet Elemente des Katholizismus mit solchen indigener Religionen aus Westafrika (besonders Benin), die ab dem 16. Jahrhundert von den versklavten Menschen mitgebracht wurden so etwa von den Fon aus Dahomey. Im Gegensatz zu manchen anderen Religionen basiert Voodoo nicht auf Schriften, sondern auf der Praktizierung von Riten. Seit der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegung ist der Voodoo-Kult wieder nach Afrika zurück gekehrt, wo das Christentum angereichert mit den Geistern des Voodoo-Kultes werden. Bei den Beschwörungen werden auch gerne Drogen ein gesetzt, Kommunikationsmittel sind Rhythmus gebende Trommeln, Rasseln und Gesänge. Die Gottheiten ergreifen bisweilen von den Tänzern Besitz, die sich dabei in tiefem Trance befinden.

Auf dieser Karte meines alten Atlasses wurden die Forts der europäischen Staaten eingetragen, sie zeigen aber ungenaue Kenntnisse vom Hinterland, So fließt der Niger noch nach Westen und mündet in den bekannten Flüssen (als Mündungsarme) im Delta des Senegal, Gambia und Caramance. Diese Karte wurde also vor der Forschungsreise von Mungo Park Ende des 18.Jhs

Die Österreicher hatten schon eine Menge über Animismus und Voodoo erfahren, aber wo sie auf ihrer 2 wöchigen Reise gewesen sind, wußte nicht jede/r. Ganvié sollte der Höhepunkt und Abschluß der Reise sein.Dennoch ist die Stimmung der Europäer nicht sonderlich fröhlich, sie leiden unter der Hitze und Schwüle. Eine der älteren Damen ist durch Hitzeallergie vollkommen entstellt. Im Gesicht und auf den Armen ist die Haut richtig aufgebrochen, so daß sie trotz Salben und Verbänden blutet.
Auf dem Rückweg schaue ich die Segelboote. Als Segelfreak achtete ich auf die **Segelboot**e mit denen sie zum Fische fangen fahren. Die Boote sind mit einem sehr einfachen Segel ausgestattet, das denen entspricht, die ich schon einmal in Haiti in der Karibik erlebt hatte. Die meisten Boote sind ausgehackte Einbäume, in dessen Bug ein einfacher Mast von 2 - 3 Metern Länge errichtet wurde, daran wird die Rahe mit dem einfachen Segel (manche sehen aus wie aneinander genähte Tischtücher oder Bettlaken) aufgerichtet.
In Cotonou übernachte ich einem katholischen Hospiz, wo überall Bilder vom Papst sind, das Haus wirkt steril, aber es ist angenehm sauber, ansonsten sind in jedem Raum auf Papier gedruckte Verhaltensweisen, die festgeklebt.

Über die Fahrt ins königliche Kumasi, ins arme Nord-Ghana werde ich ein anderes Mal berichten.

Teil IV - Reise in die Sahelzone, zur alten Sklavenküste

Skleiner Supermarkt mit Kamba-Taschen